

LK 775/4  
Nekr H 0098

Nekr H 93



Professor

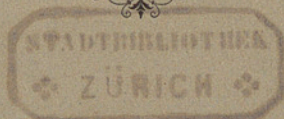
Friedrich Horner.



Ein Lebensbild

von

Dr. Th. <sup>V</sup>Baenziger, jun.



Zürich,

Meyer & Zeller

(Reimann'sche Buchhandlung).<sup>\*</sup>

1887.

3



# Prof. Friedrich Horner.



Ein Lebensbild  
von  
Dr. Th. Baenziger, jun.

Separat-Abdruck aus dem Feuilleton der „Neuen Zürcher-  
Zeitung“ 1887, Nr. 89, 90, 91 und 93.

Zürich,  
Druck von Zürcher und Furrer.

1887.

J. 54

G



In den letzten Tagen des Jahres 1886 ist ein Mann aus unserer Mitte geschieden, in dem die Stadt Zürich einen ihrer berühmtesten und geliebtesten Söhne verloren hat. Wohl selten mag eine tiefe und aufrichtige Trauer gleichermaßen alle Schichten der Bevölkerung durchdrungen haben, wie sie am Grabe Friedrich Horners in beredter Weise zum Ausdruck kam.

Wir haben eine Spanne Zeit dahin gehen lassen, um in ruhigem Urtheil, befreit vom ersten Schmerz des Verlustes und gleichwohl noch unter dem Eindruck der frischen Erinnerung, uns ein Bild zu entwerfen von dem Leben und Wirken des Verstorbenen, und uns Rechenschaft zu geben von den großen und bleibenden Verdiensten, die derselbe nicht nur um die Wissenschaft und die Leidenden im Allgemeinen, sondern um seine Mitbürger und seine Vaterstadt im Besondern sich erworben hat.

Johann Friedrich Horner wurde am 27. März 1831 in Zürich geboren als der Sprosse eines Geschlechts, dem schon mehr als einer seiner Vorfahren über die engen Grenzen des Vaterlandes hinaus Geltung und Ansehen in wissenschaftlichen Kreisen verschafft hatte. Im Hause seiner Eltern, Dr. Salomon Horner und Magdalena Zeller, wurde ihm mit einem ältern Bruder und vier jüngern lebenden Schwestern zusammen eine von warmer Liebe getragene, mit tiefem Verständniß geleitete Erziehung zu Theil. Der Vater war ein vielbeschäftigter praktischer Arzt, der mit peinlicher Gewissenhaftigkeit und hingebender

Pflichttreue seines Berufes waltete, ohne daß er es verstanden hätte, diesen zur Quelle großen Wohlstandes zu machen. Mit einer gewissen Bitterkeit empfand derselbe nicht selten das Mißverhältniß zwischen seinen begrenzten Mitteln und den zahllosen Bedürfnissen einer großen Haushaltung, und wenn auch die in rastloser Thätigkeit ihm beistehende, heiter angelegte Mutter in mildernder und versöhnlicher Weise den Vater ergänzte, so trug doch die Jugend der Kinder den Stempel des Ernstes. Nicht zu deren Nachtheil. Die Knappheit des väterlichen Erwerbs überhob sie der Gefahren frühzeitigen Ueberflusses, und durch häufige Beiziehung zu häuslichen Dienstleistungen wurden sie in früher Kindheit schon mit den praktischen Seiten des Lebens bekannt und lernten sie bei Zeiten den Werth einer geordneten Zeit- und Arbeitseinteilung kennen.

Das hinderte indeß nicht, daß die Jugend des lebhaften Jungen durch die mannigfachen Anregungen gerade des großen Familienkreises, dann der Schule, durch die Beziehungen zu seinen Kameraden und besonders durch die schönen Stunden, die die Kinder regelmäßig in dem patriarchalisch geführten, großen Hause des Großvaters zeller zubringen durften, zu einer auch licht- und freudevollen Zeit sich gestaltete.

Als Schüler stellte seine außerordentliche Fassungs-gabe den Knaben stets zu den Besten, ohne daß die nicht selten ungesekliche Unruhe und Lebhaftigkeit ihn dauernd an der Spitze der Klasse belassen hätten. Von seinen Lehrern machte namentlich Hermann Sauppe nachhaltigen Eindruck auf das empfängliche Gemüth des begabten Knaben. Nach 30 Jahren noch weiß Horner dessen ausgezeichnete, individualisirende Pädagogik nicht genug zu rühmen. — Der mit vielen Exkursionen gewürzte botanische Unterricht Prof. Oswald Heers bot schon dem Gymnasiasten willkommene Nahrung und Pflege für seine Freude an der Natur und die beste Gelegenheit zur Entwicklung der scharfen Beobachtungsgabe, die später als eine seiner glän-

zendsten Eigenschaften am berühmten Kliniker bewundert wurde.

Vom Vater war ihm anfänglich das Studium der Philologie bestimmt worden, dasjenige der Medizin dem Bruder. Erst im obern Gymnasium fand, den Anlagen und Neigungen Beider entsprechend, ein Wechsel der Rollen statt.

Im Frühjahr 1849 trat Friedrich Horner als Studiosus medicinae an die Universität über. Daß er vorher mit Glanz den Beweis seiner Maturität geleistet, ist wohl selbstverständlich.

Mit tiefer Genugthuung und einer wahren Wonne empfand der Student nach dem ersten Einblick in die Geheimnisse seines Fachstudiums, daß er das Richtige, das seiner eigensten Begabung am meisten Entsprechende gewählt habe, und dieses Gefühl erfüllte den jungen Forscher mit mächtigem Feuereifer und blähte die Segel seines Fahrzeuges mit Zuversicht und Selbstvertrauen.

Eine rauhe Wendung erfuhr die jugendlich studentische Lust und Freude Horners mitten in seinem Studium durch den Tod seines Vaters, der am 17. Januar 1852 im Alter von 51 Jahren einem Hirnschlag erlag und damit seine Familie in bitterer Bedrängniß zurückließ. Vier Wochen früher, am 20. Dezember 1851, war der ältere Bruder, der todtkrank von Bonn heimgekehrt, einem Lungenleiden erlegen. Den Verlust dieses Sohnes, der sein ganz besonderer Stolz war, hatte der Vater nicht lange überlebt. Ein Jahr später, am 20. Dezember 1852, dem Todes-Tage des Bruders, folgten die 5 Waisen auch dem Sarge der Mutter zur letzten Ruhestätte. Der Sohn fand bei seinem Großvater Zeller, die vier Schwestern bei hilfbereiten Freundinnen der Mutter ein Asyl.

Diese so nahe sich zusammendrängenden Ereignisse traurigster Art, die den jungen Mann im Zeitraume eines Jahres seines ganzen Elternhauses beraubten, gaben der zweiten Hälfte seiner Studienzeit in erhöhtem Maße einen ernstern Charakter und ließen ihn mit noch vermehrter

Anstrengung der Erfüllung seiner Pflichten und einer möglichst baldigen Selbständigkeit nachstreben, um die Sorge für sich und seine Schwestern auf eigene Schultern nehmen zu können.

Kurz vor dem Tode des Vaters hatte Friedrich Horner sein erstes Staatsexamen mit Auszeichnung bestanden. Im Laufe des Wintersemesters 1853/54, während er gleichzeitig die Praxis des väterlichen Freundes Dr. Lavater als Stellvertreter besorgte, absolvirte er nach und neben einander die übrigen Staatsprüfungen und das Doctorexamen mit fast lauter ersten Noten. Im Frühjahr 1854 ging sein Züricher Studium zu Ende.

Den nachhaltigsten und bedeutendsten Einfluß von Seiten seiner Lehrer dieser Zeit führte Horner selbst auf Karl Ludwig, Locher-Zwingli und Ewald Haffe zurück. Die Schule streng wahrheitsliebender, naiver Beobachtung und vorurtheilsloser Deutung der Thatsachen, sowie die experimentellen Methoden des Erstern fanden in Horner einen treuen Anhänger; der Zweite imponirte ihm durch seine Diagnostik, seine operative Technik und durch die außerordentliche Sauberkeit seines Apparates, und Ewald Haffe war ihm das leuchtende Vorbild eines Klinikers und Lehrers.

Bei seinen Kommilitonen verschafften Horner die hervorragenden Eigenschaften seines Geistes und seines Charakters großes Ansehen; besonders war es neben einem früh vorhandenen parlamentarischen Takt die Kunst der improvisirten Rede, die ihn zu der Leitung der allgemeinen Studentenschaft als deren Präsident in hohem Grade befähigte.

Das Wohlwollen und die Einsicht des Großvaters und eines Veters eröffneten nun dem jungen Arzte die Mittel, zum Ausbau seiner beruflichen Ausbildung Reisen zu unternehmen, um durch den Besuch anderer Universitäten noch andere Lehrer und andere Lehren kennen zu lernen und so zuzergänzen, was an Material und Verschiedenheit der Auffassung die kleinen Verhältnisse der heimathlichen

Alma mater nicht hatten bieten können. So zog er aus, nur gewillt, überall das Beste und Fortgeschrittenste zu sehen, zu hören und in sich aufzunehmen, aber keineswegs in der Absicht, sich der Augenheilkunde zu widmen.

Ein erster kurzer Besuch Horner's galt München und von da führte ihn der Weg über Regensburg der Donau entlang nach der alten Kaiserstadt Wien. Hier, wo ihm alle Vorzüge der Großstadt in dem ihm gewohnten Rahmen einer schönen Umgebung und reichen Natur entgegentraten, gingen dem jungen Schweizer in ungeahnter Weise die Augen auf. Zumal in medizinischer Hinsicht bot sich seinem bereits geübten Beobachtungstalent eine reichbesetzte Tafel. In allen Kliniken imponirten ihm die ungeheure Zahl und die Mannigfaltigkeit der klinischen Fälle. Von den Lehrern waren es indeß nur zwei, die ihn dauernd fesselten: Scoda und Hebra. Besonders der Letztere, der Kliniker für Hautkrankheiten, bot die größte Anregung und legte bei dem künftigen Augenarzte eine Saat an, die später in dessen Spezialgebiet die reichsten Früchte getragen hat. Bei Eduard Jäger eignete sich Horner die Fertigkeit im Gebrauche des erst drei Jahre früher von Helmholz erfundenen Augenspiegels an. Hier in Wien hörte er auch zum ersten Mal von jungen deutschen Ärzten, denen er zum Theil später in inniger Freundschaft sich anschloß, mit Begeisterung von dem neuen Stern der Augenheilkunde, von dem jungen Dr. Albrecht von Gräfe in Berlin reden, dessen Ruhm selbst seinen ergrauten Lehrer, den alten Friedrich Jäger, mit Stolz und Bewunderung erfüllte. Mächtig zog es Horner nun nach Berlin, wo wir ihn bereits im Oktober gleichen Jahres (1854) nach einer Reise über Prag, Dresden, Leipzig und Halle wiederfinden.

Noch ist der Meister abwesend. Allein schon in den Händen der Assistenten überrascht ihn die neue Methode der Untersuchung und Behandlung, die ihn bereits die Schule und den Lehrer ahnen läßt, der er angehören wird und deren Tradition später in ihm eine ihrer vornehmsten

Stützen finden sollte. „Es kam ihm vor, als ob er in eine neue Welt eintrete.“

Und als erst, mit Beginn des Semesters, A. v. Gräfe selbst seinen Platz in der Klinik wieder einnahm und zu dem Reiz der in seinen Händen zu neuem Leben erwachten Wissenschaft den unbeschreiblichen Zauber seiner Persönlichkeit, die begeisternde Macht seiner Lehrgabe und die Leuchte seines Geistes gesellte, da war's um das Herz des jungen Zürchers geschehen.

Doch bald erregte auch dieser, der sich als lernbegieriger Praktikant neben die Studenten stellte, durch seine medizinische Vorbildung, besonders durch die Kenntnisse in der Handhabung des Augenspiegels, und durch seine Fähigkeiten die Aufmerksamkeit des Lehrers, der schon nach kurzer Zeit ihm, dem Ausländer, die eben frei gewordene Assistentenstelle in der Poliklinik offerirte.

Ein Jahr lang bekleidete Horner die Stelle, und in dieser Zeit knüpften sich unauflöbliche Bande der Freundschaft zwischen Lehrer und Schüler, die im Alter sich so nahe standen, und in dieser Stellung wurde er durch ein mehr und mehr wachsendes, unverwelkliches Interesse für alle Zeit der augenärztlichen Kunst und Wissenschaft gewonnen und verbunden.

Schweren Herzens trennte er sich Ende des Sommersemesters von Berlin und der schönsten Zeit seines Studienlebens. Ein Aufenthalt in Paris sollte seiner Ausbildung den Abschluß geben. Mit offenen Armen wurde er hier als Schüler und Freund A. v. Gräfe's von dessen Lehrer Desmarres empfangen und als solcher während der Dauer seines Bleibens in Paris bevorzugt.

Mit Weihnachten 1855 kehrte Horner in seine Vaterstadt zurück, nachdem er nur kurze Zeit geschwankt hatte in der Wahl zwischen dieser und — einer Carrière in Paris, wozu ihn v. Gräfe bestimmen wollte. Eine glänzende Laufbahn wäre ihm dort offen gestanden, aber die Liebe zum Vaterlande und zu heimischem Wesen trug den Sieg davon.

Zu Anfang des Jahres 1856 begann Horner seine Thätigkeit als praktischer Arzt, und er brauchte nicht lange auf Patienten zu warten.

Noch im gleichen Frühjahr habilitirte er sich als Privatdozent an der Zürcher Fakultät, und im folgenden Winter las er vor acht Zuhörern sein erstes Kolleg.

Der Ruf seiner Tüchtigkeit in dem Spezialfach breitete sich rasch aus, und nicht lange dauerte es, so hatte er die bisher von einigen ältern Aerzten ausgeübte augenärztliche Praxis Zürichs in seiner Hand vereinigt, zum Theil unter der wohlwollenden Protektion der bisherigen Vertreter derselben.

Was Horner und mit ihm Alle, die A. v. Gräfe im Leben näher treten durften, als die unerreichte Größe dieses Mannes bewundert haben: „die vollkommene und einzige Harmonie des Forschers, Lehrers, Arztes und des Menschen im Ganzen“, sie fand sich in ähnlicher Weise in dem Schüler, und die allmähliche Entfaltung der so vielseitigen und so reich gesegneten Thätigkeit Horners erinnert uns nicht wenig an seinen erhabenen Meister.

Vor Allem theilte er mit diesem das Glück, in einer Zeit sein Wirken zu beginnen, da das ganze Gebiet der medizinischen Wissenschaften eine mächtige Reformation erfuhr, eine Reinigung von unfruchtbarer und gefährlicher Mystik und die Ersetzung aprioristischer Theorien durch nüchterne Naturbeobachtung und durch die Kritik mit dem Experiment.

In seinem Spezialfach aber war es Horner beschieden, der Schüler und Mitarbeiter des Mannes zu sein, der auf der eben gezeichneten Basis strenger Wissenschaftlichkeit dasselbe neu gestaltete und aufbaute, unterstützt durch die Entdeckung des Augenspiegels, der den dunkeln Raum hinter der Pupille in gleichem Maße erhellte, wie die Köpfe der Augenärzte. Das Glück, in dieser Zeit zu leben, fühlte Horner selbst, und seine Empfindung mag nicht besser wiedergegeben werden, als durch seine eigenen Worte, die

er in seiner Biographie A. v. Gräfe's\*) auf diesen bezieht: „Es ist ein besonders günstiges Geschick, in das Leben hinauszutreten, wenn die Nebel des Morgens sich zerstreuen und ein erwärmender Sonnenstrahl mit einem Schlage Alles erhellte. Nur stehe dann der begünstigte Wanderer nicht träumend still, versunken in die Betrachtung der bizarren Nebelgestalten, sondern er benütze den Augenblick und schreite rüstig vorwärts!“

In der Befolgung dieser Mahnung hat Horner selbst ein glänzendes Beispiel gegeben. Nicht müheelos sind ihm die Früchte, die er geerntet, in den Schooß gefallen. Um den Preis rastloser Arbeit wollten sie selbst vom bevorzugten Talente errungen sein, und manches Interesse, manche Genüsse des Lebens mußten über der Erfüllung der selbst gewählten Pflichten bei Seite geschoben werden.

Den vornehmsten Platz unter diesen nahm zu allen Zeiten die akademische Lehrtätigkeit ein. Dieselbe beschränkte sich in den ersten Jahren auf theoretische Vorlesungen, denn die offizielle Vertretung der Augenheilkunde ruhte noch in der Hand des Chirurgen, Prof. Locherzwingli, und die Rücksicht auf dessen Person hätte auch eine klinische Verwendung der Privatkranken nicht wohl erlaubt. Bei dessen Rücktritt (1859) sollten die beiden Disziplinen getrennt und nach dem Vorschlage der Fakultät in die Hände Billroths und Horners gelegt werden. Das a priori ablehnende Verhalten des damaligen Erziehungsdirektors gegenüber dem „Stadtbürger“ lag indeß dieser Theilung für ein Mal noch im Wege. Erst 1862, nachdem inzwischen auch eine Berufung nach Bern beinahe zur Reife gediehen war, wurde Friedrich Horner zum außerordentlichen Professor und Direktor der ophthalmologischen Klinik ernannt und erhielt derselbe gleichzeitig zwei Säle im neuen Kantonsspital mit zusammen 19 Betten zur Verfügung.

---

\*) Dr. Fr. Horner: «Un médecin moderne.» (Bibliothèque universelle, mars, 1875.)

Nun erst ist Horner in seinem Element. Endlich hat er Gelegenheit, seine eminente Begabung als klinischer Lehrer eigentlich fruchtbar zu machen und seinen theoretischen Vortrag durch die unmittelbare Anschauung der Krankheitsbilder zu unterstützen und zu beleben. Welche Lust nun für ihn, seine Schüler direkt in das Gebiet ihres künftigen Berufs einführen zu können, und für die Schüler, welche ein Vorbild eines ausgezeichneten humanen Arztes!

„Meine Klinik, meine Zuhörer machen mir die meiste Freude! Das ist mein wahres Leben, in dem ich jung bleibe!“ So schreibt Horner im Jahre 1863 an einen seiner Freunde, und ähnlich in einem Briefe aus dem Jahr 1875: „Du weißt ja am besten, daß das Lehramt meine allergrößte Freude ist und ich die Atmosphäre der Jugend brauche, um mich in ihr über das Detail des täglichen Lebens erheben zu können.“

Mit der Uebernahme der Klinik und mit der steigenden Zunahme der ärztlichen Thätigkeit ist Horner auf dem Wege angelangt, auf den ihn seine natürlichen Anlagen, seine Neigung und sein Interesse von Anfang an gewiesen, den er mit zielbewußtem Streben gesucht und gegangen, auf dem er aber auch gleichmäßig die größten Verdienste sich erworben und den schönsten Ruhm geerntet hat.

Untrennbar waren für ihn diese beiden Zweige seiner Thätigkeit miteinander verbunden. Wie ihm selbst jeder einzelne Fall seiner gesammten Praxis eine Quelle eigener Belehrung, ein Gegenstand wissenschaftlicher Kritik war, so wurde auch bis zur Grenze des Möglichen Alles der Belehrung seiner Schüler, der Klinik in erster Linie dienstbar gemacht.

Die Sicherheit und Bestimmtheit seiner Diagnosen, die schlagende Deutung der Erscheinungen, die scharfe Stellung der Indikationen und die energische Therapie, sie trugen dem Kliniker die ungetheilte Bewunderung seiner Zuhörer ein. Unter diesen stellten sich mehr und mehr auch ältere Fachgenossen ein, die sich schon eigenen Rufes erfreuten, die hier aber noch das Beste zu holen kamen.

Der Klinik und den Vorlesungen war die intensivste Arbeit Horner's gewidmet. Bis in die allerletzte Zeit wurde ein jedes im Semester zu haltende Kolleg in den Ferien vorher im Plane gründlich vorbereitet, sorgfältig durchdacht und bei jeder spätern Wiederholung des Themas den Fortschritten der Wissenschaft, besonders aber dem Zuwachs an persönlicher Erfahrung entsprechend umgearbeitet oder neu geschaffen. — In gleicher Weise war, soweit es das Material erlaubte, keine Klinik unvorbereitet. Das war so im Anfang und wurde ungeachtet der Beherrschung des Stoff's und der größten Uebung nicht anders auf dem Höhepunkte der Lehrthätigkeit. Nicht daß bei der spielenden Leichtigkeit einer schönen Darstellung diese Vorbereitung der Form gegolten hätte. Sie betraf stets nur den Plan der Klinik, die Disposition des Vortrags, und entsprang dem Drang nach intuitiver Klarheit, dem Bedürfniß, nicht allein den begabten Schüler zu fesseln, sondern auch dem geringsten unter den Zuhörern das Verständniß des Stoff's gewissermaßen aufzuzwingen.

Bewundernswerth waren hiebei das pädagogische Geschick und die unerschöpfliche Geduld, mit welcher Horner bestrebt war, den Praktikanten durch Frage und Antwort in methodischer Weise auf die Diagnose zu leiten, denselben oft durch die liebenswürdigste Wendung von Irrwegen ins richtige Geleise zurückführend. Kaum unterschied sich hiervon das Wohlwollen, mit welchem dem menschlichen Können und dem Möglichen bei der Prüfung im Staats-Examen Rechnung getragen wurde, in welchem Horner nach dem Urtheile eines berufenen Beobachters durch seine verbindliche Gewissenhaftigkeit und Korrektheit sich auszeichnete.

In der Klinik verstand es Horner, wie kein Zweiter, jedem Objekte stets die individuelle Eigenthümlichkeit abzulauschen und von dieser aus das Ganze zu beleuchten. Jedem neuen Falle einer schon besprochenen Krankheitsform wußte er wieder ein anderes Gesicht zu geben und so das früher Gesagte zu ergänzen. Wie in der Klinik, so auch

in den theoretischen Vorlesungen war Horner bis in die letzte Zeit seines Wirkens unermüdet bestrebt, seine Unterrichtsmethode im Interesse der Schüler zu vervollkommen. Die schönste Anerkennung für dieses Streben und für den Grad der Vollkommenheit, den er als Lehrer allmählig erreichte, liegt wohl darin, daß immer häufiger selbst angesehene klinische Lehrer aller Länder in ihrem hohen Berufe vertrauensvoll den immer bereiten, bewährten Rath Horners suchten.

So lebt Horner als Lehrer in unserer Erinnerung, von der Natur in jeder Beziehung glänzend für diesen Beruf ausgestattet, seine natürlichen Gaben aber mit unermüdetem Fleiße und unendlicher Arbeit unterstützend und befruchtend, durch eine Arbeit, die oft nach einem aufreibenden Tagespensum in den stillen Stunden der Nacht noch mit eiserner Energie dem geheizten Geiste abgerungen war.

Kein Wunder denn, daß auf diese Weise die ophthalmologische Klinik in Zürich zu einem Glanzpunkte der Fakultät wie der ganzen Universität heranwuchs, der nicht wenig zur Mehrung der Frequenz derselben beigetragen hat! Kein Wunder, daß ein lebendiges Interesse für das Fach unter den Zürcher Medicinern so zu sagen traditionell wurde, ein Interesse, mit dem schon der neugebackene Candidatus medicinae unter frommem Schauer die Schwelle der klinischen Semester betrat! Kein Wunder, daß die stiefmütterliche Behausung der Klinik und Poliklinik Horners zum Sammelpunkt wurde für hohe und niedrige Gäste aus Nah und Fern, denen mit republikanischem Sinn für Gleichheit, ohne Ansehen der Herkunft noch der Vorbildung, die besten Gaben des Meisters mit gleichem Feuereifer gereicht wurden.

Das glühende Interesse für seine Wissenschaft, dessen strahlende Wärme im Vortrage des Lehrers zum Ausdruck kam und die Schüler begeisterte, beseelte Horner auch als Forscher. Hier wie dort dasselbe Streben nach Klarheit, derselbe emsige Fleiß. Keine Frage des Spezialfachs

entzog sich seinem Studium. Die Richtung des letztern war konsequent eine klinische im engern Sinn. Fast in allen Arbeiten Horners zeigt sich die Tendenz, auf Grund feiner, klinischer Beobachtung und positiver pathologisch-anatomischer Kenntnisse der Therapie neue Wege zu öffnen, d. h. die Resultate wissenschaftlicher Forschung der „Heilkunde“ direkt oder indirekt zu Gute kommen zu lassen, die Hilfsmittel des Arztes zu erweitern.

In der Verfolgung dieses Zieles war es ihm die schönste Freude, seine sich um ihn drängenden Schüler zur Mithilfe heranzuziehen. Mit den größten Opfern an Zeit und mit unerreichter Lebenswürdigkeit leitete er dieselben zur methodischen Arbeit an und unterstützte sie in der Ausführung der Aufgaben allerorts mit Rath und That. Diese Art des Schaffens war ihm eine Lust. Rückhaltlos überließ er den jungen Mitarbeitern die besten Früchte seiner eigenen Thätigkeit, seiner eminenten Erfahrung. Nichts war aber auch gleichermaßen im Stande, sein Herz mit Stolz zu erfüllen, wie die Erfolge seiner Schüler, wenn dieselben, über die ganze Welt zerstreut, auf dem ihnen gewiesenen Wege Ehre und Ansehen erlangten. In reichem Maß ist ihm dies zu Theil geworden.

Und seine Schüler ihrerseits blieben für alle Zeit in Dankbarkeit und treuer Anhänglichkeit dem genialen Meister, in stolzem Bewußtsein ihrer vorzüglichen Schule und des gemeinsamen Strebens unter sich verbunden. Das äußerte sich in schönster Weise bei der Feier der 25jährigen akademischen Lehrthätigkeit Horners im Jahre 1881, bei der er von einem Theil seiner Schüler durch eine gemeinsame wissenschaftliche Festgabe überrascht wurde.

Diesem Aufgehen in der Wirksamkeit des Lehrers entspricht die schriftstellerische Thätigkeit Horners. Verhältnißmäßig wenig hat er unter seinem Namen veröffentlicht. Zwar ist die Anzahl seiner Publikationen nicht unbeträchtlich; wer dieselben aber nach ihrem Umfange beurtheilen wollte, würde einer großen Täuschung unterliegen. Es sind zumeist Mittheilungen einzelner klinischer

Erfahrungen, stets von anspruchsloser Klarheit, um so mehr bestechend durch die außerordentliche Klarheit des Inhalts und der Darstellung, durch die Schärfe und Exaktheit der Beobachtungen und durch die feine Kritik der Lesern. An die Stelle dieser eigenen Mittheilungen Horners treten namentlich in den spätern Jahren die Dissertationen seiner Schüler, in denen — nach seinen eigenen Worten — sein Bestes niedergelegt ist. Sie beschlagen die wichtigsten Fragen fast aller Gebiete der Augenheilkunde und enthalten die Wiedergabe der Lehre des anerkannten Meisters. Als solche haben sie mehr, als dies gewöhnlich bei Dissertationen der Fall ist, in der ophthalmologischen Welt überall gebührende Beachtung und Würdigung gefunden. Viele dieser Dissertationen suchen wichtige Fragen des Spezialfachs vom klinischen Standpunkt aus an der Hand des kasuistischen Materials zu entscheiden, was durch die bekannten, muster-gültigen Protokolle ebenso sehr, wie durch das phänomenale Gedächtniß Horners von unschätzbarem Werthe war. Um von der Zahl seiner Erfahrungen einen Begriff zu geben, erwähne ich auf Grund genauer Quellen, daß Horner während seiner Wirksamkeit in Privatpraxis und Poliklinik zusammen etwas über 100,000 Augenranke gesehen und mit wenig Ausnahmen selbst untersucht hat.

Es ist hier nicht der Ort, auf den Inhalt der wissenschaftlichen Arbeiten Horners näher einzutreten. Es sei mir nur erlaubt, des größten und werthvollsten Produkts seiner litterarischen Thätigkeit kurz zu gedenken, nämlich der leider unvollendet gebliebenen Abhandlung über „die Krankheiten des Auges im Kindesalter“ (Gerhard's Handbuch der Kinderkrankheiten). Es ist dies von Anfang bis zu Ende eine Originalarbeit im besten Sinne des Wortes. Sie zeichnet sich in allen Theilen aus durch die unabhängige, auf eigene Beobachtung basirte Kritik ihres Gebietes und durch die überaus klare und plastische Darstellung. Sie ist für den Spezialisten, wie für den praktischen Arzt gleich unschätzbar durch die sorgfältige und bewährte Therapie in einem Gebiete, das wie kein anderes

die Geduld und Ausdauer Beider in Anspruch zu nehmen pflegt. Der Meister hat darin seinen großen Verdiensten als Kinderarzt ein dauerndes Denkmal gesetzt.

Wohl mag man mit Recht in gewissem Sinne den geringen Umfang der eigenen Publikationen Horners bebauern und den Reichthum gereiften Wissens und persönlicher Erfahrung beklagen, der mit ihm zu Grabe gegangen. Aber dieses litterarische Schweigen ist ja gerade die Rehrseite der besten Tugend des Forschers: sein Urtheil immer und immer wieder zu prüfen und durch neue Beobachtungen zu korrigiren, bevor es mit dem Gewichte seines Namens der gläubigen Menge verkündet wird. Und was gewinnen nicht dadurch die Arbeiten, die wir besitzen, an spezifischem Werth, an Vertrauen und Zuverlässigkeit!

Zählte also Horner als Schriftsteller nicht zu den Vielschreibern, so hielt er darum mit seinen Anschauungen nicht zurück im lebendigen Verkehr mit seinen Zuhörern. Was dem Drucke vorenthalten blieb, es wurde aus vollen Händen gespendet in der Klinik, vom Katheder. Mehr und besser als die unzähligen Publikationen wird diese lebende Tradition das Andenken des Meisters wach halten und seine Lehren verbreiten.

Die hervorragenden Eigenschaften des Forschers und des Lehrers verbanden sich mit denen des Menschen, um Horner zum ausgezeichneten und angebeteten Arzte auszustatten.

Es wäre ein ebenso zweckloses wie gewagtes Untersuchen, entscheiden zu wollen, welcher dieser gleich hervorragenden Seiten Horners der größte Antheil an dessen Ruf zukam; aber das ist sicher, daß das beispiellose Maß von Verehrung und Liebe, von dankbarer Anhänglichkeit, das der Berewigte bei Arm und Reich genoß, in erster Linie dem Arzte galt, dem Helfer.

In der Thätigkeit des Arztes kam die große Herzengüte und die warme Gemüthempfindung, die Horner auszeichneten, zur vollen Geltung und umwanden die Stirn des Menschenfreundes mit unverwelklichen Kränzen des

Ruhmes. Nicht daß diese Eigenschaften stets die Oberhand behalten hätten! In der Ueberwindung ihm entgegenstehenden Eigensinns oder gegenüber ungebührlichem Auftreten von Patienten brach oft die ursprüngliche Heftigkeit des Charakters durch, wenn die Arbeit sich drängte oder das häufig vorhandene körperliche Unbehagen sich steigerte. Schließlich aber triumphirte immer wieder die Nächstenliebe. Das zeigte sich am schönsten gegenüber den zahlreichen Unbemittelten, die trotz der für sie bestimmten Poliklinik stets in großer Zahl in der Privatprechstunde Hilfe suchten und dort die Arbeitszeit Horner's verlängern halfen. Aus den Büchern ergibt sich die Thatsache, daß Jahr für Jahr mehr als die Hälfte der Privatpatienten unentgeltlich behandelt wurden. Nicht nur dies, selbst die Verpflegungskosten armer Kranken im Höttingerhof wurden häufig vom Budget dieser Anstalt getragen.

Unermüdblich war Horner in der Belehrung der Hilfesuchenden. Nichts ist in diesem Punkte treffender, als in der Grabrede des Herrn Prof. Haab der Hinweis auf die Analogie der Aufgaben des Lehrers und des Arztes. Der pädagogische Takt, die individualisirende Art und Weise des klinischen Unterrichts, die ich bereits hervorhob, sie zeichneten Horner ebenso sehr aus im Verkehr mit seinen Patienten. Mit Jedem wußte er eine lebenswürdige Unterhaltung anzuknüpfen, und in bewundernswerther Weise verstand er es, sich dabei dem Stande und dem Fassungsvermögen desselben, ob noch so verschieden, anzupassen. Allen war er Freund und Berather. Und gewiß liegt neben all' den schon erwähnten Geistesanlagen und neben dem Besitze des Wissens und Könnens das Geheimniß seiner äußern Erfolge nicht zuletzt in dieser Seite des Wesens.

Für Viele war auch das beispiellose Personengedächtniß Horner's verblüffend, mit dem er oft nach einmaliger Audienz im Stande war, das Bild eines Patienten auf die Dauer von Jahren festzuhalten.

Die Praxis Horner's gewann mit der Zeit eine Ausdehnung, wie sie nur selten dem Wirken eines Arztes ver-

gönnt ist. Nord und Süd, Ost und West reichten sich in seinem Sprechzimmer die Hände; hier vereinigte sich mehr und mehr die Crème der Gesellschaft der Schweiz wie aller umliegenden Länder.

Wie für die Kranken selbst, so war Horner auch für die Fachgenossen der alten wie der neuen Welt eine der obersten Berufsinstanzen als Spezialist, und zwar als derjenige Spezialist, der auf diesen Namen nicht nur durch den Umfang der Erfahrung und durch den Grad des technischen Könnens in seinem Fache Anspruch hatte, sondern der auch durch seine allgemeine medizinische Durchbildung und durch den Einblick in den Zusammenhang seines Gebietes mit den Erkrankungen anderer Organe und des ganzen Körpers besonders sich auszeichnete.

Die Thätigkeit Horners als Arzt trat mit der Gründung seiner eigenen Privatklinik in Höttingen in die Phase ihrer höchsten Blüthe ein. Mit der ganzen Energie und Lebhaftigkeit seines Wesens betrieb er deren Einrichtung, und mit aller Feinesse eines feinfühlenden und umsichtigen Arztes wurde dieselbe ausgeführt und vollendet. Die im Frühjahr 1873 angekaufte und im Herbst gleichen Jahres bezogene Augenheilanstalt im „Höttingerhof“ zählte zu den Besten ihrer Art und hatte unter vortrefflicher Leitung bald Theil am Rufe ihres Gründers. Sie bestand aus zwei Gebäuden für erste und zweite Verpflegungsklasse und bot für die Unterbringung von 44 Patienten den nöthigen Raum. Hier fand sich fortan eine stets wechselnde, internationale Gesellschaft Hilfesuchender aller Stände zusammen, die sich in der Verehrung ihres Arztes gegenseitig zu überbieten suchten. Beispielsweise führe ich an, daß vor etwa 3 Jahren einmal gleichzeitig 7 verschiedene lebende Sprachen dort vertreten waren.

Wohl nur wenigen jetzt lebenden Augenärzten wird im Wettkampfe des operativen Talents von den berühmtesten Richtern aller Nationen so einstimmig die Palme zuerkannt, wie dies Horner zu Theil geworden ist. Die

trotz der aufreibendsten Thätigkeit im Wechsel geistiger und körperlicher Disposition sich gleich bleibende Sicherheit der Hand, das feine Gefühl und die Geschicklichkeit derselben und eine nie versagende Geistesgegenwart bildeten die vornehmsten Eigenschaften Horner's als Operateur. Scharfe Indikationsstellung, eine unererschöpfliche Findigkeit in der Wahl der Eingriffe und die sorgfältigste Nachbehandlung vollendeten die Garantie der Erfolge. Wunderbar erscheint es uns, daß die Ruhe der Hand auch in jenen Momenten sich gleich blieb — und sie waren nicht selten —, wo das gemüthliche Gleichgewicht des Operateurs dessen Lebhaftigkeit und Erregbarkeit zum Opfer fiel.

Um die Qualität seiner Erfolge nur an der schönsten und bestechendsten Leistung der Augenheilkunde zu bemessen, erwähne ich, daß in einer Zeit, der die ausgebildete Antiseptik noch fehlte, und der die Wirkung des Cocaïns noch ein schöner Traum war, Horner mit der Statistik seiner Staarextraktionen in erster Linie glänzte und die Zahl seiner unvermeidlichen Verluste auf ein Minimum zu beschränken verstand, das damals noch von keinem andern Operateur erreicht wurde. Er hat im Ganzen nahezu an 2000 Staarextraktionen vollzogen. Der Ausführung des in den letzten Jahren zum Entschlusse gereiften Planes, auf der Höhe seiner Erfahrung eine Operationslehre zu schreiben, die allerseits einer enthusiastischen Aufnahme sicher gewesen wäre, ist der Tod leider zuvorgekommen.

Der dreifachen Wirksamkeit Horner's als Arzt, als Lehrer und als Forscher war die beste und größte Zeit seiner Tage geweiht. Sie absorbirte das überwiegende Maß seiner Arbeitskraft. Da müssen wir staunen, wenn wir sehen, in welch' vielfacher Weise er trotzdem noch in amtlicher Stellung und als Glied der Gesellschaft sich bethätigt hat.

Ganz hervorragende Verdienste hat Horner sich um die Vertreter seines Standes erworben durch seinen Antheil an der Organisation und der Hebung des ärztlichen

Vereinswesens seiner engern und weitem Heimat. Er war es, der an Ostern 1856 bei Gelegenheit des 20jährigen Stiftungsfestes der Gesellschaft älterer Aerzte Zürichs den Anstoß gab zur Gründung eines Vereins jüngerer Aerzte Zürichs, dem jene zu Gevatter stand. In der Geschichte dieses Vereins, der gleich Anfangs aus einem ungemein anregenden Kreise jüngerer Dozenten und Aerzte bestand, und aus dem sich nach mancherlei Wandlungen die heute bestehende Gesellschaft der Aerzte in Zürich entwickelte, nimmt der Name Horner's eine erste Stelle ein als eines der regsten und eifrigsten Mitglieder wie als Präsident. In gleicher Weise glänzen seine Verdienste um die Gesellschaft der Aerzte des Kantons Zürich. Er war einer der Schöpfer der neuen Organisation der letztern, die unter seinem Präsidium (1867—74) vor sich ging. Bei dieser Reform — der bisherige Name war „medizinisch-chirurgische Gesellschaft des Kantons Zürich“ — war er bestrebt, durch Milderung der Aufnahmebedingungen möglichst alle Kollegen um die gemeinsame Fahne zu sammeln. Um die provinziellen Elemente zu lebhafterer Theilnahme zu animiren, war er auf die Vermeidung eines städtischen Charakters ängstlich bedacht und suchte jenen durch die Statuten einen gesetzlichen Antheil an der Leitung der Gesellschaft zu sichern. Am meisten aber wirkte er durch seine fortwährende persönliche Anregung und Aufmunterung nach allen Seiten; der Erfolg trat in sprechendster Weise in dem außerordentlich zahlreichen Besuch der Sitzungen hervor. In den letztern zeigte er sich wie geboren zum Präsidenten, indem ihn seine nach allen Seiten gleich verbindliche Liebenswürdigkeit, sein schon gerühmter parlamentarischer Takt und die gebiegene Erfahrung in allen möglichen Gebieten besonders dazu befähigten, die Verhandlungen immer im richtigen Fahrwasser zu halten. Jederzeit war er im Stande, mit eigener Leistung in diese oder jene Lücke der Traktanden zu treten. Gleich den Kliniken waren die letztern stets mit größter Sorgfalt vorbereitet und arrangirt. Die

Blume derselben bildete gewöhnlich eine schöne und packende Eröffnungsrede.

Auch als Mitglied des schweizerischen ärztlichen Centralvereins war er eine unverstiegbare Quelle von Anregung und Belehrung durch seine häufigen und hochgeschätzten Vorträge. Seine Voten in der Berathung waren auch hier fast immer entscheidend.

Der thätigen Mithilfe Horners verdanken auch die „Instruktion über die Untersuchung und Ausmusterung der Militärpflichtigen“, vom 22. September 1875, und deren seitherige Korrekturen zum Theil die Entstehung und die treffliche Redaktion der die Augen betreffenden Paragraphen. Die durch ihn darin zur Geltung gekommenen Grundsätze und eine solche Anleitung zur Untersuchung waren bis dahin in keinem frühern und auch in keinem ausländischen Reglemente zu finden gewesen.

Bei der Bekämpfung der Cholera im Jahre 1867 hatte Horner als Mitglied des Sanitätsrathes an der Seite von Dr. Zehnder und Reg.-Rath Pfenninger hauptsächlich den Impuls zu den rasch und energisch ins Werk gesetzten Maßregeln.

Um diese Zeit und später war er überhaupt die berathende Persönlichkeit bei den obersten Behörden seines Kantons, sowohl für die Berufung neuer Lehrkräfte an die Universität, wie für gesetzgeberische und organisatorische Akte jeder Art. So wurde er z. B., als es sich um die Anstellung eines Direktors für die neuerbaute Irrenanstalt handelte, mit Reg.-Rath Dr. Suter abgesandt, um Gubden zu engagiren. In der Aufsichtsbehörde des „Burghölzli“ war er eines der thätigsten Mitglieder und dies gerade in der schwierigsten Lebensperiode dieser Anstalt. Ueberhaupt war sein Talent des Organisators und Verwalters von allen Seiten anerkannt, und sein Rath und seine Mithilfe wurde bei jedem Anlasse in Anspruch genommen.

Bei Gelegenheit der Einführung des Konkordatsvertrages sammelte Horner als Fakultätsmitglied mit enormer Mühe ein riesiges Material zur Beurtheilung und

Vergleichung des Werthes der verschiedenen Maturitäts- und Abgangszeugnisse, um eine einheitliche und gerechte Taxirung derselben zu ermöglichen. Damals wie später beschäftigte er sich mit intensivstem Interesse mit der Organisation unserer Medizinalprüfungen. Noch kurze Zeit vor seinem Tode stellte und formulirte er in der Kommission für die eidgenössischen Medizinalprüfungen einen ausführlich begründeten Antrag auf die zeitliche und sachliche Theilung des propädeutischen Examens in eine naturwissenschaftliche und eine anatomisch-physiologische Hälfte, um auf diese Weise trotz des steten Wachsthums des Stoffs auch den „Durchschnittsknöpfen“ eine Bewältigung desselben zu ermöglichen.

Von 1870—1877 war Horner auch Mitglied des großen Stadtrathes, ohne indeß demselben, dessen Verhandlungen so Vieles boten, was ihm durchaus fern lag, viel Zeit widmen zu können.

Einer Schöpfung sei noch gedacht, deren intellektuelle Urheberchaft wiederum Horner zufällt. Ich meine das Kinderspital in Solingen, dem er 1868 die hochherzige Stiftung seines Freundes Dr. C. Cramer in Mailand als ersten Fond zuwandte, und für welches er mit Unterstützung Anderer durch mehrere Aufrufe und öffentliche Sammlungen die weitem Mittel aufbrachte. Die Anlage und Organisation der Anstalt sind fast ganz sein Werk.

Das warme Interesse für die idealen Güter der Menschheit, das Horner als Forscher und Lehrer, wie als Bürger überall bekundete, fand seinen beredesten Ausdruck auf einem Felde, das wie kein anderes dazu berufen ist, diese Güter zu pflegen und zu fördern: auf dem Gebiete der Schule. Unendlich vielfältig sind die Verdienste, die er sich hier errungen hat.

Die erste Gelegenheit bot das vom 23. Dezember 1859 datirte neue „Gesetz über das gesammte Unterrichtswesen des Kantons Zürich“, das mit Mai 1860 in Kraft trat. Bis dahin hatte in der Stadt Zürich keine allgemeine Volksschule im modernen Sinne bestanden; sondern neben

einander existirten die Bürgerschulen und die sogen. Armen-  
schulen, in welsch' letztere alle Niedergelassenen, die das  
Schulgeld der erstern nicht bezahlen konnten oder mochten,  
ihre Kinder zu schicken gezwungen waren. Das neue Unter-  
richtsgesetz verlangte von der Stadt dieselbe Organisation  
ihrer Schulen, wie sie auf dem Lande schon bestand,  
ferner die Anstellung seminaristisch gebildeter Lehrer und  
namentlich sehr große finanzielle Opfer in Gestalt des  
Neubaus verschiedener Schulhäuser. Die Umgestaltung  
der Schule in diesem Sinne drang nicht ohne Kämpfe  
durch. Horner wurde damals als Vertreter der freisinnigen,  
fortschrittlichen Elemente in die Stadtschulpflege gewählt  
und betheiligte sich in dieser Stellung mit Feuer und  
jugendlicher Kraft an der Bewegung, wobei er sich weder  
durch Einwürfe seiner Verwandten noch durch Hindernisse  
irgend welcher Art beirren ließ. Ebenso rege wie diese  
amtliche war damals seine private Thätigkeit in den  
Gemeindevereinen und in den freien Versammlungen der  
Bürger und Niedergelassenen. Die Tagespresse jener Zeit  
gibt hierüber Aufschluß.

Lange Jahre gehörte er der Stadtschulpflege als Mit-  
glied an. Aber auch darüber hinaus dauerte seine Thätig-  
keit für die Schule. Der Anregung und Mitwirkung be-  
währter Schulmänner seiner Vaterstadt verdanken ihre  
Entstehung eine Reihe mühevoller experimenteller Studien  
auf dem Gebiete der Schulhygiene, welchem Horner fort-  
während die liebevollste und wirksamste Aufmerksamkeit  
zuwandte (Schulhausbau, Schulbankfrage, Schulwand-  
tafeln, Schreibmittel etc.) Von ihm ging auch hauptsächlich  
die Initiative und Organisation der Untersuchungen aus,  
denen seit einigen Jahren die Augen aller neu eintreten-  
den Schulkinder der Stadt Zürich regelmäßig unterworfen  
werden, um, in Verbindung mit periodischen Wieder-  
holungen, den Antheil an der Entwicklung der Kurzsichtig-  
keit genau festzustellen, der der vielgeschmähten Schule in  
der That zur Last fällt. Von den Schulbehörden wurde  
Horner in allen wichtigen Fragen konsultirt als oberste

und letzte Instanz, die namentlich durch die Autorität, die er bei den Lehrern besaß, jeder neuen Anregung sofort einen festen Halt gab. Er war die berufene Expertise. Was abgesehen von seiner Bedeutung als Hygieniker ihn zu einem so unschätzbaren Berather der Schule machte, war der Umstand, daß er die Schule kannte wie Keiner in Bezug auf das Durchführbare und das Mögliche.

Mit gleicher Liebe und derselben Kenntniß der Verhältnisse überwachte Horner unausgesetzt die Entwicklung der zürcherischen Hochschule. Als es sich bei Anlaß des 50jährigen Stiftungsfestes derselben darum handelte, ihr auf irgend eine Weise für alle Zukunft das Wohlwollen des souveränen Volkes und damit eine breite und feste Basis zu sichern, da war er eines der eifrigsten Mitglieder der Kommission, die die Gründung des Hochschulvereins vorbereitete, und gehörte nachher mit gleichem Eifer dem Vorstande des letztern an.

Als Mitglied des Dozentenvereins der hiesigen Hochschulen betheiligte sich Horner dreimal an den jeden Winter im Rathhaus gehaltenen öffentlichen Vorträgen. Sein erster Vortrag (1860) behandelte den Bau und die Lebensverhältnisse des gesunden menschlichen Auges, der zweite (1867) die Kurzsichtigkeit, ihre Folgen und Ursachen, und als Thema des dritten (1874) wählte er sich das Lebensbild seines 1870 verstorbenen Lehrers und Freundes A. v. Gräfe. Der letzte Vortrag ist nach Anordnung und Behandlung des Stoffes das Muster einer biographischen Skizze; leider ist er nur in französischer Sprache publizirt worden.

Ein Lieblingsstudium Horners bildete in den letzten Jahren die Geschichte der Brillen. Es bot ihm die Anregung und den Stoff zu der äußerst anziehend geschriebenen Abhandlung „über Brillen“ (48. Neujahrsblatt zum Besten des Waisenhauses in Zürich für 1885). In diesem Neujahrsblatte sind auch mit der dem Verfasser eigenen Klarheit die hauptsächlichen Erfahrungssätze über Kurzsichtigkeit und deren Verhütung in Schule und Haus niedergelegt und es wäre im Interesse der Sache zu wünschen, daß

daselbe heute noch größere Beachtung und Verbreitung in allen Kreisen finden möchte.

Es ist wunderbar, wie es Horner neben dieser ungewöhnlich vielseitigen Thätigkeit noch fertig brachte, mit der größten Bereitwilligkeit stets noch über freie Zeit für seine zahlreichen Freunde und Bekannten zu verfügen, sei es in seinem Hause oder irgendwo unterwegs, gleichviel ob zu einer einfachen Plauderei oder um in irgend einer Frage mit seinem bewährten Rath beizustehen. Nie war er preßirt, immer liebenswürdig, behaglich, immer voll Rücksicht. Die Möglichkeit der ausgedehnten Korrespondenz, in welcher der intensive geistige Verkehr Horners nach außen hin ihren Ausdruck fand, bleibt uns nicht weniger räthselhaft. Allerdings mußten dafür mit den steigenden Ansprüchen seines Berufes nach und nach die Erholungsstunden in fröhlicher Gesellschaft eingeschränkt, zum Theil ganz aufgegeben werden. Auch hier war eben die gewissenhafte Pflichterfüllung der oberste Gesichtspunkt. Gewiß war dieser Verzicht zuweilen nicht ohne große Selbstüberwindung erkämpft — so will es uns scheinen, wenn wir der außerordentlichen geselligen Talente Horners uns erinnern. Dieser letztern sei noch mit einigen Worten gedacht.

Ob in Privatkreisen, wie z. B. in seiner „Sonntags-Gesellschaft“, im „Monatsleis“, oder ob bei öffentlichen Anlässen: bei den Versammlungen der medizinischen Vereine, bei Kommerzen u. s. w., überall fiel ihm in der Belebung und Anregung der gemüthlichen Stunden der mächtigste Antheil zu. Ueberall bildete er einen Krystallisationspunkt der Gesellschaft, um den sich die besten Elemente gruppirten, und von dem aus unsühlbar oder in Gestalt improvisirter Worte eine begeisterte Wärme und eine ansteckende Fröhlichkeit ausstrahlte. Wie kam da in der Unterhaltung oder in den Tischreden sein treffender, oft beißender Witz zur Geltung!

In lebendiger und dankbarer Erinnerung steht Horner nach der Aussage eines Gewährsmannes auch bei den

ältern Mitgliedern seiner Zunft, der Zunft zum Beggen. In den Fünfzigerjahren war er im Vorstand derselben. Damals zeichnete er sich mehrere Jahre hindurch aus als Redner bei den Sechseläuten, wie bei den „Pflegermößt“ im Herbst, durch zündende Reden über das Zusammenhalten der Bürger und das in Ehrenhalten des allehwürdigen Bürgerthums, notabene ohne sich dabei die Rehrseiten eines ächten Zopfs zu Schulden kommen zu lassen. Abends bei den gegenseitigen Begrüßungen glänzte er durch ungemein witzige Ansprachen und schlagfertige Antworten, meistens in Zürcherdeutsch.

So hat sich allmählig eine riesenhafte Thätigkeit vor unsern Augen entrollt, eine Thätigkeit, die zum größten Theil dem öffentlichen und gemeinen Wohle gewidmet war. Fast auf allen Punkten begegnen wir in der jüngsten Geschichte der geistigen Entwicklung Zürichs dem Einfluß Horners. Da, wo es ihm nicht vergönnt war, schöpferisch an der Vollführung einer Aufgabe sich zu betheiligen, da wirkte er in segensreichster Weise durch Belehrung und ganz besonders durch seine unermüdbliche Anregung zum Guten. Nicht besser und prägnanter wüßte ich diesen Einfluß Horners zu bezeichnen, als mit dem einen Worte, das den Grabstein Prof. P. Scheitlins in St. Gallen ziert: «Incitavit», auf deutsch „Er spornte an“.

Es sei mir schließlich erlaubt, über das Gesagte hinaus noch kurz bei dem Menschen und dessen Charakter zu verweilen! Die Pflichttreue, seine Herzensgüte und werthtätige Humanität, sein Idealismus und sein Gemeinsinn haben schon Erwähnung gefunden. Ein vorherrschender Zug im Wesen Horners war die Schärfe seines Urtheils, ebenso sehr über Menschen wie über Sachen. Dieselbe hat ihm nicht Alle, die mit ihm zusammenkamen, zu Freunden gemacht; denn Eitelkeit und blinde Selbstüberhebung fanden schlecht ihre Rechnung dabei. Aber wem erschiene das scharfe Urtheil über Andere nicht verständlich bei einem Manne, der wie Horner von Jugend auf mit unerbittlicher Strenge an sich selbst Kritik zu üben gewohnt war. Glücklich, wer

des belehrenden Tadel's im täglichen Verkehr mit Horner sich erfreuen durfte und mit dem Glauben an das zu Grunde liegende Wohlwollen hinreichend Aufrichtigkeit gegen sich selbst besaß, ihn zu beherzigen!

In der mit sprudelnder Lebhaftigkeit und ohne vorsichtiges Abwägen der Aeußerungen geführten Unterhaltung kamen die scharfen, oft treffend witzigen Urtheile Horner's nicht immer an die richtige Adresse und gaben zuweilen Anlaß zu Mißverständnissen.

Von früher Jugend an lag Horner im bewußten Kampfe mit der angeborenen Heftigkeit seines Charakters. Ab und zu klagt er in seinen Briefen an einen intimen Jugendfreund, daß es ihm nicht gelingen wolle, derselben Herr zu werden.

Eine weitere Eigenthümlichkeit Horner's war überall die nüchterne Abwägung des Möglichen, des Erreichbaren, und das Streben, Zeit und Kraft nicht mit Irrfahrten nach Utopien zu vergeuden. „Lasset die Phantasien, sie machen begehrlieh und nähren nicht; hinein, hinein in die krasse Wirklichkeit!“ — so unterbricht er sich in einem Briefe in der Ausmalung eines Lustschlosses. Seine Scheibe nicht weiter wegzustellen, als das Geschütz reiche, das war sein Hauptgrundsatz. Das einmal gesteckte Ziel aber verfolgte er mit einer wunderbaren Energie und mit unermüdblichem Fleiße, und darin wurde er durch den Scharfblick in der Trennung des Wesentlichen vom Unwesentlichen, der ihn im Leben ausgezeichnet hat, besonders unterstützt. Damit verwandt war wohl auch sein pedantischer Ordnungssinn im Kleinen wie im Großen.

Ein mächtiges Motiv der rastlosen Thätigkeit Horner's war sein Ehrgeiz. So weit hin wie möglich der erste und beschäftigteste Augenarzt zu sein, dahin ging sein Streben. Er hat es darin weit genug gebracht. — Viel Sinn besaß er für die Anerkennung und den Dank der Menschen. Jeder Ausdruck derselben machte ihm Freude, so auch seine unerhörte Popularität, die ja seinem Auge weniger als dem Anderer entgehen konnte. Nicht wenig trug zu der

Bekteren bei die ausgesuchte Höflichkeit Horners im Verkehr mit Jedermann. Das Sprichwort: „Mit dem Gute in der Hand kommt man durch das ganze Land“ muß ihm schon früh bekannt gewesen sein.

Ebenso nobel wie gegen unbemittelte Patienten war Horner auch anderorts in finanziellen Fragen. Etwa zehn Jahre lang bezog er als Professor einen Gehalt von 1000 Fr., und durch die Liberalität, mit der er Klinik und Poliklinik während seiner ganzen akademischen Wirksamkeit fast nur aus eigenen Mitteln ausstattete, hat er seine staatlichen Kreditgeber nicht wenig verwöhnt.

Ein wohlthuedendes Relief gaben all' den vorzüglichen Eigenschaften Horners eine Anzahl kleiner Schwächen, die auch diesen Mann auszeichneten, und die ihn den Menschen, mit denen er verkehrte, nur um so näher brachten.

So läßt sich denn das Charakterbild Horners mit dem Urtheil abschließen: Nichts Menschliches war ihm fremd, aber er zählte zu jenen Menschen, wie sie von den Göttern nur in kleiner Zahl in solcher Weise mit den vorzüglichsten Gaben des Geistes, des Herzens und des Charakters gesegnet werden!

Die anhaltende, oft fieberhafte Anspannung aller Kräfte konnte nicht ohne Einfluß auf den Körper bleiben und mußte vor der Zeit zur Abnutzung desselben führen. Die Empfindung einer Grenze für menschliche Leistungen kehrte denn auch mit den Jahren häufiger bei Horner ein und ließ ihn die Nothwendigkeit fühlen, seine Aufgaben einzuschränken. Wiederholt äußerte er brieflich und mündlich seine ernste Absicht, die Professur (seit 1873 erst war er ordentlicher Professor) am Abschlusse einer dreißigjährigen Lehrthätigkeit (1886) niederzulegen, um nur noch in seiner Praxis und im Genuße seines schönen Familienglücks aufzugehen. Denn oft hatte der eigene Herd, den er im Jahre 1864 mit der ältesten Tochter des verstorbenen Nat.-Rath Henggeler in Baar gegründet hatte, und der durch eine Tochter und einen Sohn belebt war, durch die gewissen-

hafte Erfüllung der beruflichen Pflichten in seinem Rechte verkürzt werden müssen.

Die Kräfte reichten nicht mehr so weit. Alle Erscheinungen einer hochgradigen Herzschwäche, im Vereine mit einer hinzugetretenen Rippenfellentzündung, warfen Horner im September 1885 auf ein langes und schweres Krankenzlager, das kurz vor Weihnachten sogar das Gerücht von seinem Tode entstehen ließ. Das Gerücht war glücklicherweise falsch. Unter der ausgezeichneten Behandlung und Pflege, die ihm wurde, erholte sich der Organismus wieder von den enormen Störungen, langsam aber stetig. Trotzdem trat der Genesende im Frühjahr definitiv von seiner Professur zurück.

Bereits im Juli vorigen Jahres konnte Horner probe-weise wieder 14 Operationen ausführen. Seine Sorge um die Sicherheit der Hand erwies sich als eitel. Dieselbe war ebenso staunenswerth, wie vor der Krankheit, und wurde im Gegentheil noch unterstützt durch eine früher ungekante Seelenruhe und eine außerordentliche Milde des Wesens. Dieselben entsprachen ganz der gemüthlichen Resignation, die nach dem drohenden *memento mori* des Winters an die Stelle der leichten Erregbarkeit getreten war. Er hatte die Schrecken des Todes verachten gelernt, seitdem er demselben so nah' in's Auge geschaut. Ohne noch an sein Ende zu denken, freute er sich des ihm wiedergehenkten Lebens und der wiedergewonnenen Arbeitsfähigkeit. Mit Stolz unterzeichnete er den letzten Brief an einen Freund als «Horner redivivus».

Nach einer Kur in Interlaken wurde im September die Praxis im ganzen Umfange wieder aufgenommen und bereits neue Pläne geschmiedet, als ihn Mittwoch den 15. Dezember 1886 Abends im Kreise seiner Familie ein Hirnschlag traf, der Allem ein Ende setzte. Beginnend mit einer leichten Lähmung der rechten Seite, ließ derselbe Horner noch Zeit, von seinen Angehörigen Abschied zu nehmen; dann verstummte der beredte Mund, an dessen

Dippen Schüler und Patienten so oft mit Spannung gehangen hatten.

„Es wär' zu schön gewesen, es hat nicht sollen sein“ das waren die Worte des Verzichts, mit denen er in rascher Erkenntniß der Lage seinem Wirken Valet sagte.

Die Lähmung der rechten Seite und der Sprache steigerten sich rasch zur Vollständigkeit. Noch zwei Tage hielt das Bewußtsein aus und Montags den 20. Dezember, am Todestage seines Bruders, trat der Tod ein, der den Verstorbenen vor langem Siechthum bewahrte.

Es ist unnöthig, über die Größe des Verlustes ein Wort zu verlieren. Nur um einen Begriff von der Ausdehnung und der Tiefe der Trauer zu geben, die der Hinschied Horners erweckte, erwähne ich die Aeußerung des Statthalters eines ländlichen Bezirks, „daß Horners Tod bei ihnen geradezu als Landesunglück empfunden werde“.

Prompt, wie er während seines Lebens überall in seiner Pflichterfüllung sich gezeigt hatte, durfte Horner sein Leben beschließen. Ein beneidenswerthes Loos, auf dem Gipfel des geistigen Schaffens zu scheiden!

Ehren wir sein Andenken, indem wir ihm dieses Loos von Herzen gönnen und den eigenen Schmerz über den unerseßlichen Verlust überwinden.

Er ruhe in Frieden!

---